

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 32

Artikel: Der Zeitungsverkäufer
Autor: Oser, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber vielleicht drängen die Dinge auf andern Punkten zu rascherem Handeln und zur Selbstbesinnung Englands. Ist es nicht, als ob die versteckten Widerstände gerade im gegenwärtigen Augenblicke sich auf die Möglichkeiten des Erfolges befänden? Die Bulgaren erklären, ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen zu können und nehmen mit Vorbedacht die Sanktionen, die auch ihnen drohen, in ihre Rechnung auf. Ungarn, Oesterreich und Jugoslawien geben mit verzweifeltsten Versuchen zur Stabilisierung ihrer Währungen zu verstehen, daß die wirtschaftliche Situation unerträglich wird und zu irgendwelchem Handeln drängt. Wie eine Ahnung eines kommenden Gewitters fährt es über die östlichen Nachbarn Deutschlands; sie geraten in Unruhe.

Gleich dem Donnerrollen aber hört die Welt die Kunde vom raschen Fallen der Mark. In Deutschland bereiten sich Entscheidungen vor, die unmittelbaren Explosionen in der Levante und an der Donau rufen könnten. Bei dem jähen Aufklaren aber mühten sich die englisch-französischen Gegensätze unmittelbar entladen, und die Entente könnte die Probe nicht mehr bestehen. Vielleicht hielte sie, solange bloß das deutsche Problem auf der Wage stünde; in Verbindung mit den Gegensätzen in der Levante aber würde die Belastung zu schwer werden.

Poincaré hat in einem Ultimatum bis zum 5. August von Berlin die Fortsetzung der Ausgleichs- und Reparationszahlungen gefordert; bei Nichtzustimmung werden automatisch die Sanktionen beginnen. Berlin antwortet mit Nein, weist darauf hin, wie die bloße Drohung Poincarés die Mark von 2 französischen Rappen auf 1,2 Rappen gestürzt habe, weist nach, daß Deutschland nie prinzipiell die Zahlung verweigert habe, macht aufmerksam, daß der Termin der Zahlung erst auf den 15. August falle und daß aus beiden Gründen keine rechtliche Grundlage für Sanktionen bestehe. Außerdem müßte mit den andern Alliierten über das Vorgehen beraten werden.

Zu ebensolcher Beratung begibt sich Poincaré bei Beginn der Sanktionen nach London, und die Engländer werden unter doppeltem Druck über ihr Verhalten zu entscheiden haben. Paris drückt auf die eine Seite: 15 sich steigende Sanktionen sollen nicht nur die Deutschen müde machen und den Franzosen deutsche Realgüter in die Hände spielen, sondern vor allem England zum Erlaß seiner Schuldsforderungen gegenüber Frankreich zwingen. Berlin drückt die andere Last: Hilferuf, Markfall, Hinweis auf den englischen Handel, Hinweis auf die deutsche Monarchistengefahr, Hinweis auf das Prestige des britischen Reiches — was tut London? Balfour hat mit einer mißgünstig aufgenommenen Note Amerika auf den Verzichtstandpunkt bringen wollen. Wenn Amerika nicht vorangeht, kann England es tun? Poincaré kennt die Klemme seines Verbündeten; mit voller Absicht läßt er die Sanktionen drohen oder wirken.

Alein, wenn England auch zum Schuldenverzicht kommt, Frankreich infolgedessen auf den größten Teil der Reparationszahlungen verzichten kann, ist die Transaktion noch möglich und kann sie ihre heilsame Wirkung noch ausüben? Oder ist es dafür zu spät? Die Mark geht dem Abgrund zu; in einem Jahr hat sie zwei Drittel ihres Wertes verloren, den sie noch im Frühjahr 1921 besaß, und schon damals war die Frage akut, ob eine Reduktion der Lasten helfen könne, oder sogar eine Annullierung. Umso brennender wird die Frage heute.

Drei Jahre lang schien es, als ob die Entente in ihrem zwangsläufigen Zusammenhang die sicherste Garantie des europäischen Friedens wäre. Nun hat diese Zwangsläufigkeit das deutsche Problem bis zur Explosionsgefahr verwickelt. Mit Sehnsucht späht man nach neuen Möglichkeiten. Kommen sie von Amerika? Von der Londoner Besprechung? Von der Explosion im Orient? Von der russischen Ernte? Oder von Italien her, wo die Sozialisten

nicht nur in wütenden Straßenkämpfen von den Faschisten niedergeworfen werden, sondern erleben müssen, daß Facta Reuwahlen anordnet. „Faschistwahlen“ werden es sein, Wahlen des ungebrochenen Nationalismus, der seinen andern künftigen Gegner als Frankreich kennt. Ist es schon so weit, daß der Nationalismus die Wendung herbeiführt?

Kommt kein englisches oder italienisches, kommt vor allem kein amerikanisches Beto, so wird vorderhand die Kette der Sanktionen, oder „Retorsionen“, wie Poincaré sich ausdrückt, beginnen und Frankreichs Prestige langsam aber sicher untergraben. Zuerst erfolgt die Ausweisung von 150 Deutschen in Elsaß-Lothringen, sodann die Beschlagnahme deutschen Eigentums in Frankreich, worauf Paris ein Pfandrecht hat. Natürlich fällt dabei die Mark, und das Feuer in Deutschland glimmt rot und röter und Paris täte besser, zu lernen, statt Lloyd George zu schelten, er bluffe mit deutschem Bolschewismus. -kh-

Der Zeitungsverkäufer.

(Ein Nachtbild.)

Durch das Café, voll Dunst und Rauch
Von Cigaretten und pikanten Speisen
Schiebt sich ein Mann, ein armer Gauch,
Seine Zeitungen anzupreisen.
Ein greller Zettel ruft sie aus,
Alle die Tagesensationen:
Die irische Frage im Unterhaus,
Dort die gestohlenen Millionen,
Ein Attentat, ein Zusammenstoß
Von Automobilen und Eisenbahnzügen,
Dort etwas vom großen Theaterlos
Und viele wahre, politische Lügen.
Auch einen Fahrplan hält er feil
Für den Sommer, und dann die neuesten Lose.
Er bietet und bittelt rings, derweil
Die vornehme Welt in nervöser Pose
Lacht und flirtet, spielt und raucht,
Geschminkt die Dämchen und glatt die Laffen.
Selten, daß einer ein Mißblatt braucht,
Um nach dem Sinnlichen zu gaffen.
Sie und da auf den Marmortisch
Klingelt ein Nidel für eine Nummer.
Dann raschelt zusammen der Zeitungswisch
Mit all seinem Krimsstram, mit Lachen und Kummer
Mühsam humpelt der Mann hinaus,
Die Füße wollen ihn kaum mehr tragen.
Er zählt seine Nidel vor dem Haus,
Seit Mittag geht er mit leerem Wagen.
In einer Gasse macht er Halt,
Knarrt über ausgetretene Treppen,
Tappt durch den Flur, vermodert und kalt
Und kann sich endlich zur Türe schleppen.
Die klinkt er auf. Fahlgelbes Licht
Schlägt seinen schläfrigen Augen entgegen.
Doch aus dem trüben Schimmer bricht
Seines Stubenwinkels verborgener Segen.
Hier haust sein Weib, eine Wartefrau,
Die hält ihm das bißchen Dasein zusammen,
Geht in den Alltag bei Tagesgrau
Und holt sich willig Runzeln und Schrammen.
Ihr Feinen dort, kennt ihr das Glück
Dessen, den ihr so oft verachtet?
Vom Winkel dort hinten glänzt es zurück,
Wenn tiefer Schlaf die Beiden umnachtet.
Ihr aber glaubt bei Lust und Licht
Euch zu betören und zu berauschen.
Dort, jene Beiden, die würden nicht
Mit euch, ihr hohlen Menschen, tauschen!

Ernst Dier.